

**Brief der Madame Jérôme Bonaparte (Elisabeth Patterson)
an ihren Vater in Baltimore vom 23. September 1815**

Cheltenham, 23. September 1815

Teurer Sir!

Ich gelange täglich zu der Überzeugung, dass fremde Orte am besten dazu geeignet sind, unsere Vorzüge im günstigen Lichte zu zeigen, ein Umstand, welcher der Unvollkommenheit der Menschennatur zugeschrieben werden muss, die in den seltensten Fällen den Prüfstein eines nahen und beständigen Verkehrs aushält. Europa übertrifft noch die glänzenden und lebendigen Farben, in welchen es meine Einbildungskraft Jahre lang in mir vorgegaukelt hat.

Die Hilfsquellen des Vergnügens sind hier unzählige und überragen jene, welche uns ein junges Land zu bieten imstande ist, um ein Bedeutendes.

Die Aufnahme, die mir in England zuteil wird, lässt mich den Mangel einer kräftigen Gesundheit ernstlich beklagen, da dieser mich zuweilen zwingt, glänzende Einladungen abzulehnen.

So sandte mir der portugiesische Gesandte, Graf Tonfall, durch Viscount Lord Strangfort, früherer Botschafter am portugiesischen Hofe, eine Einladung zu einem grossen Ballfeste, das der Adel von Cheltenham veranstaltete.

Ich war gerade krank, doch da man auf meine Anwesenheit rechnete, verließ ich um 10 Uhr abends das Bett und begab mich auf den Ball; fühlte mich aber schon um 1 Uhr morgens so unwohl, dass ich unfähig war, an dem Souper teilzunehmen und mich gezwungen sah heimzukehren.

Mein heißes Verlangen nach europäischem Lebensgenusse war nicht die Ausgeburtskinder einer zügellosen Phantasie, sondern bloß eine prophetische Vorahnung der Faszination, welche in Europa das Leben umgibt. Alle Bedingungen des Daseins sind hier erfüllt. Thätigkeit wechselt mit Ruhe – ohne Monotonie – ab. Der Schönheit wird gehuldigt, dem Talente Bewunderung gezollt und dem Unglück mit Achtung begegnet.

Das Wort „Alt“, das in Amerika so häufig Anwendung findet, ist in diesem Lande vollständig aus dem Wörterbuch der Gebildeten verbannt. Frauen von vierzig, ja fünfzig Jahren sind hier gefeierter und verheiraten sich oftmals vorteilhafter als junge Mädchen von sechzehn. Hier werden die Frauen nicht um ihre Jugend betrogen, wie bei uns, sondern bewahren sich das ruhmreiche Privilegium, zu entzücken mindestens bis zu ihrem sechzigsten Jahre. Noch eines anderen Vorteiles erfreuen sie sich und dieser ist, dass sie in der Regel von Männern geheiratet werden, die ihr Alter nicht überschreiten, ja oftmals noch jünger sind.

Seitdem ich so glücklich bin, mich in der besten Gesellschaft zu bewegen, beklage ich die Anwesenheit meiner amerikanischen „Freunde“, die ich mir gar zu gerne als Zeugen wünsche, bei den Auszeichnungen, die mir zuteil werden und dem Ansehen, in welchem ich stehe.

Ich habe mir jetzt ein eigenes Haus gemietet, da es mit der europäischen Sitte unverträglich ist, als Frau von Ton in einem boarding house zu wohnen.

Lady Falkener war freundlich genug mich unter ihren Schutz zu nehmen und steht mein Haus überdies mit dem ihrigen in Verbindung. Es ist gar keine Gefahr vorhanden, dass ich auch nur die geringste Unklugheit begehen sollte.

Ich weiß gar wohl, dass umsichtige Aufführung allein imstande ist, mir solche Auszeichnungen zu erhalten, wie ich sie jetzt erfahre und zehn Jahre hindurch herbeigeseufzt habe.

Der lorbeer gekrönte Held, der berechnende Staatsmann, der gewiegte Politiker sind von jeher alle verraten worden und dem Verderben und der Erniedrigung anheim gefallen durch Mausefallen, die ihnen das Schicksal gelegt hat, das weiß ich! Die Stellung einer schönen Frau von beweglichem Geiste war von jeher eine gefahrvolle. Verleumdung begleitet das Lob und

die Vorzüge eines lieblichen Aeusseren sind oft teuer erkauft durch Bitterkeit des Neides, welche dessen Trägerin zu kosten bekommt.

Die Amerikaner fangen an, hier Interesse und Achtung einzuflößen. Ihr Krieg, so Verderben bringend während seines Bestehens, hat wohlthätige Wirkungen nach sich gezogen. Meine Landsleute sind von ihrem stolzen Feinde in die Reihe der Nationen aufgenommen worden. Sie erfreuen sich hierüber eines Ansehens, das man ihnen lange verweigert hat.

Amerikanische Einrichtungen, amerikanische Regierungsformen, amerikanische Sitten und Klima sind Gegenstand der Beachtung und Nachforschung geworden. Ich fühle einiges Behagen, mich als Mitglied desjenigen Landes zu bekennen, dem jedermann eine große Zukunft voraussagt und ich trage mein Scherflein zu dem Lobe bei, dass man seinen Verteidigern und er Weisheit seiner Ratgeber zollt.

Vive la Patrie!

Ich übertreibe aus Patriotismus, wenn ich auf Amerikas Freuden und Vorzüge zu sprechen komme, denn in Wahrheit – welches auch immer die grossen Geschicke sein mögen, die beispielsweise Baltimore zur Reise bringen könnten – soviel steht fest, seine Geselligkeit dämmert noch heute nicht einmal!

Patriotismus veranlasst mich, auch einen Schleier über die Mängel meines Landes zu ziehen, denn sowohl Sitte als Höflichkeit gebieten patriotische Gefühle an den Tag zu legen. Die Britten sind, wie sie selbst bescheiden bekennen, die erste Nation der Welt. Man muss indes ihre maßlose Eitelkeit entschuldigen, wenn bedenkt, dass es ihr Geld, ihre Waffen, ihre Ratgeber gewesen sind, welche das gesamte Europa siegreich gegen jenen Mann angeführt haben, dessen Genius ihrer Aller Existenz bedrohte.

Er, der Gegenstand ihrer Furcht und Bewunderung zugleich gewesen ist!

In ihm haben sie den Ruhm, die Existenz Frankreichs, als Nation, gestürzt. Auch suchen sie in England Napoleon keineswegs herunterzusetzen, wie dies viele in Amerika gethan, sondern zollen seinen verblüffenden Fähigkeiten alle Anerkennung – und obgleich die Engländer seine Feinde sind, bringen sie doch seinem Unglücke eine nicht zu verkennende Achtung entgegen.

Ich begnüge mich, eine schweigende Zuhörerin abzugeben, bei jedem Gespräche, dass ihn zum Gegenstande hat, kann aber sagen, dass man ihm hier weit mehr Gerechtigkeit widerfahren lässt, als bei uns.

Adieu, teuerer Sir, Ihre Sie liebende
E. P.

Nun sehen wir Madame Bonaparte in Paris, nach dessen Herrlichkeiten sie sich volle zehn Jahre vergebens geseufzt hatte. Baltimore war ihr stets verhasst gewesen, und kam sie sich daselbst auch immer nur wie ein in Spreu verlorenes Weizenkorn vor.